

Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt
Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt
Band: 76 (2009)

Artikel: Die Gebrüder Meyer von Luzern im Dienste von Kirche und Staat
Autor: Baumer-Müller, Verena
Kapitel: 2: Drei herausragende geistliche Brüder
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1045935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teil II: Drei herausragende geistliche Brüder

Fürstabt Gerold II. Meyer von Muri

Franz Anton Christoph wurde am 13. Mai 1729 als siebtes von insgesamt zehn Kinder geboren. Sein Pate war Franciscus Antonius Dürler, Kanonikus in Beromünster.³⁰ Als Franz Anton dreizehn Jahre alt war, wurde sein Vater wegen Veruntreuung staatlicher Gelder verurteilt und in die Verbannung geschickt. Die verarmte Familie wohnte fortan im grossväterlichen Haus des Ratsherrn Anton Leodegar Keller. Sie bemühte sich um kostenlose Aufnahme des Jünglings ins Kloster Muri. Im «Auskaufsakt» vom 28. 9. 1745 bestätigt «Barbara Benigna Meyer, geb. Keller, mit Vollmacht durch H. Antonius Xaverius Schiffmann, Helfer in der Leutpriesterey zu Lucern», dass ihr Sohn ohne Zwang eintrete, getauft und gefirmt sei, keine verborgenen Krankheiten und keine Blutsverwandten im Kloster Muri habe. Am 12. Oktober 1745 erhielt Franz Anton Christoph das Ordenskleid, am 26. September 1746 wurde er vom Kapitel zur Profess zugelassen «aus besonderer Gnad und Gutwilligkeit zumahlen in Ansehen seines Wohlverhaltens und guten Qualifikationen gratis in das fürstliche Gottshaus Mury» aufgenommen, zusammen mit drei weiteren Kandidaten.³¹ Am 12. Oktober des gleichen Jahres legte er als Frater Gerold die einfache Profess ab.³² Im November 1749 wurde ihm eine «Recreation» in seiner Heimatstadt Luzern gewährt. In der klostereigenen Schule von Muri vervollständigte Gerold die in Luzern begonnenen Studien und erhielt am 25. Oktober 1751 bei der theologischen Prüfung die beste Note. Ein Jahr vorher schon hatte er in Luzern vom Nuntius die Subdiakonatsweihe erhalten, dann am 28. Mai 1752, wiederum in Luzern, die Priesterweihe. Am darauffolgenden 11. Juni feierte er seine Primiz.

Nuntius Philippus Acciaiuoli ernannte Gerold 1753 zum apostolischen Notar.³³ 1756 wurde ihm das Amt des Bibliothekars und Archivars übertragen. Gerold entwickelte sich zu einem feinsinnigen Gelehrten mit mannigfaltigen Interessengebieten wie Philosophie, Theologie, lateinische Dichtung und Musik. Für die Erweiterung seiner Bibliothek trat er in Briefkontakt mit Gelehrten im In- und Ausland, u. a. mit Jakob Sulzer in Winterthur, P. Basilius Balthasar in St. Gallen, Dr. Rudolf Iselin in Basel, Felix Anton Balthasar in

³⁰ Chorherr Dürler war ein Verwandter der Grossmutter väterlicherseits, Margareta Dürler.

³¹ Placidus Kappeler von Bremgarten, Maurus Moser von Meienberg [Sins] und Philipp Neri Fuchs von Einsiedeln; Kiem (1891), S. 500.

³² KIA Sarnen, Muri, Acta Capituli V, S. 36; alles weitere aus Diarium P. Joh. Ev. Wickart, Rechenbuch des Abtes Gerolds I. und Kiem (1891).

³³ Biographisches Lexikon (1958), S. 533f. «Apostolischer Notar» ist eine päpstliche Ehrenwürde, befristet oder unbefristet.

Luzern, Johann Heinrich Füssli in Zürich, Professor Balthasar Oltrochi, Bibliothekar an der Ambrosiana in Mailand, mit dem er sogar einen Freundschaftsbund knüpfte.³⁴ Eine riesige Briefsammlung, teilweise in lateinischer Sprache, könnte noch interessante Aspekte seiner Persönlichkeit zu Tage fördern.

1757 durfte Gerold zum ersten Mal eine Wallfahrt nach Sachseln unternehmen, ans Grab des von der Familie Meyer besonders verehrten Ahnen.

Am 17. Juni 1758 begleitete Gerold seinen Abt nach Rheinau, um bei der Abtwahl von Januarius Dangel als Notarius Apostolicus zu fungieren. Zum Ignatiusfest 1759 (31. Juli) lud man den beliebten Prediger nach Luzern ein, damit er im Jesuitenkolleg die Festpredigt halte. Bei dieser Gelegenheit konnte er natürlich seine Mutter und in Luzern lebenden Verwandten, immer mit Ausnahme des exilierten Vaters, wieder sehen. Im selben Jahr durfte Gerold am 14. Oktober in Rheinau seinem jüngsten Bruder, P. Bernhard, die Primizpredigt halten. Da der zweitjüngste der Gebrüder Meyer, Nikolaus, Kanonikus in Bischofszell, als «Geistlicher Vater» des Primizianten amtierte, konnten sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal drei aus der Brüderschar treffen.

Statthalter in Glatt

Für Gerold war es ein grosses Opfer, als er im Herbst 1761 von seinem Abt für das Statthalteramt in Muris grösster deutscher Herrschaft am Neckar ernannt wurde und seine Aktivitäten als Archivar, Bibliothekar und seit 1757 auch als Novizenmeister aufgeben musste. Bevor er abreiste, wurde ihm erlaubt, vom 17. bis 21. November 1761 in Luzern seine Mutter und Geschwister zu besuchen. Die äbtischen Herrschaften am Neckar, die Muri 1706 um 55000 Gl. erworben hatte, bestanden aus Glatt, einer reichsritterlichen Herrschaft, und den ritterschaftlichen österreichischen Lehen Diessen, Dettingen, Dettingen und Dettensee.³⁵ Gerold kannte Glatt von einem Besuch im Herbst 1752. Mehr als vierzehn Jahre leitet er zur grössten Zufrie-

³⁴ Kiem (1891), S. 254; der Freundschaftsbund wird erwähnt in Ms 354, S. 112 f, und ist datiert aus dem Sommer 1757 (dieses Manuskript enthält die «Epistolae familiares a P. Geroldo Meyer ad viros doctos 1742-57» und Ms. 354 für die Jahre 1744-64. - P. Basil Balthasar (1709-1776) war ein überaus frommer und gelehrter Mönch mit grosser schriftstellerischer Tätigkeit traditioneller Art. Balthasar Oltrochi, Professor und Bibliothekar in Mailand, Jakob Sulzer (? womöglich von Kiem verwechselt mit Joh. Georg Sulzer 1720-1779, Philosoph und Pädagoge), Joh. Rudolf Iselin (1705-1779), Mitglied verschiedener Akademien, Herausgeber der Chronik des Ägidius Tschudi. Die Briefe Gerolds an Felix Anton Balthasar (10 Briefe, von 1761-1789) sind in der BBL Ms. 252, Bd. II, die Briefe an Füssli in der ZBZ, Ms. M1.210.

³⁵ Schäfer (1924) sowie Baumer (2007).

denheit des Konvents diese ausgedehnte Ökonomie und erfreute sich grosser Beliebtheit bei der einheimischen Bevölkerung.



Abbildung 4

Das Kloster Muri. Kupferstich von Fr. Johann Caspar Winterlin, 1609. Winterlin war ein vielseitig begabter Mönch des Klosters Muri. Es ist die älteste Darstellung der Klosteranlage.

Wahl zum Fürstabt von Muri

Nach dem Tod von Fürstabt Bonaventura II. Bucher wurde Gerold Meyer am 19. Juni 1776 von den 37 Kapitularen einstimmig zum Fürstabt erwählt. Sein Bruder Bernhard, derzeit Prior in Rheinau, hielt ihm anlässlich der Abtweihe die Festrede.³⁶ Obwohl Gerolds Bruder Valentin noch immer im Exil lebte und nicht einmal die Hälfte der verhängten Verbannungszeit hinter sich gebracht hatte, fühlte man sich in Luzern sehr geehrt, dass ein Sohn der Stadt zur Würde eines Fürstabtes aufgestiegen war. Am 27. Juni sandte Luzern ein Gratulationsschreiben. Die acht regierenden Stände in den Freien Ämtern sicherten dem Fürstabt ihren Schutz zu, für den aber die üblichen Taxen zu bezahlen waren. Zürich nahm Fürstabt Gerold nach alter Tradition als Ehrenbürger auf, und die Gesellschaft zum Schnecken und die Gesellschaft der Böcke fühlten sich geehrt, ihn als Fürsten unter ihre Mitglieder zählen zu können. Dafür hatte der Fürstabt an Zürich drei Silbergeschirre³⁷ zu schenken, deren Wert der Einkaufssumme eines Neubürgers entsprach.³⁸ Eine Abt-

³⁶ «Gerold gab ihm dafür, nebst des Mabillon Werken, auch noch einen Gedenkpennig» (Rechenbuch 1776/77, fol. 21 A; hier auch Verzeichnis der Kosten bei der Abtwahl Gerold II.) - Jean Mabillon (1632-1707), ein gelehrter Benediktiner, der Begründer der wissenschaftlichen Diplomatik und Paläographie, war berühmt für seine kritischen historischen Werke.

³⁷ Kiem (1891), S. 255; die Schale wird beschrieben im Katalog: Aargauische Kunstschatze (1961), S. 56, Nr. 49.

³⁸ Die Begründung zu diesem alten Brauch ist einem Brief entnommen, den der Seckelmeister von Zürich, Hans Kaspar Hirzel am 11.2. 1777 dem Kanzler von Muri, Jos. Hilarius Vorster, schrieb. Germann (1965); Kdm AG V, S. 449.

wahl war zur Barockzeit in den grossen Klöstern mit erheblichen Kosten verbunden:

1. Electionskosten	215 Gl. 36 Sch.
2. Inquisitionskosten	96 Gl. 22 Sch.
3. Confirmationskosten	704 Gl. 10 Sch.
4. Benedictionskosten	513 Gl. 2 Sch.
5. Schirmgeld an die 8 Orte	1 340 Gl. 25 Sch.
6. Neue Siegel	73 Gl. 30 Sch.
7. Huldigungskosten	900 Gl.
8. Schützengabe <i>ratione novi regiminis</i>	570 Gl. 32 Sch.
9. Geschenke an Verwandte des verstorbenen Abtes	200 Gl.
<i>Total</i> ³⁹	4 612 Gl. 57 Sch.

Wie sich ene Huldigung abspielte, vernehmen wir aus der Boswiler Sigristenchronik, in der die Huldigung aus den Jahren 1751 und 1757 beschrieben wird.⁴⁰ Die Huldigungsfeier für Fürstabt Bonaventura Bucher in Boswil anno 1757 fand auf dem Versammlungsplatz vor der Taverne zum Sternen statt. Der Fürstabt kam in Begleitung des Stiftsschaffners, des Klosterkanzlers und des persönlichen Kammerdieners. Während diese auf Pferden ritten, reiste der Fürstabt in der «Litherien» an, einer Sänfte, die vorn und hinten von Pferden getragen wurde.⁴¹ Man ging dem Fürstabt mit «fliegenden Fahnen und klingendem Spiel» entgegen, während alle verfügbaren Glocken läuteten, Kanonendonner rollte, Gewehrsalven knallten und Mörserfeuer knatterte. Diese Festlichkeiten hatten natürlich ihren Preis.

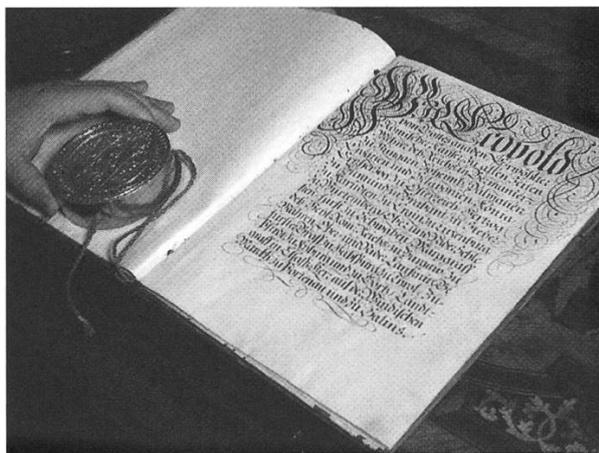


Abbildung 5
Fürstendiplom des österreichischen Kaisers, mit dem goldenen Siegel, ausgestellt für Abt Plazidus Zurlauben (1684-1723), 1701 in Wien.

Sarnen, Klosterarchiv Muri-Gries, Foto: Martin Allemann, Muri

³⁹ Bei den angegebenen Kosten zur Abtwahl (dem Rechenbuch 1776/77 entnommen) konnten nicht alle Angaben erklärt werden. Die einen dürften Abgaben an den Nuntius gewesen sein, andere an den Hof in Wien, da die Äbte von Muri und Einsiedeln als Reichsfürsten diese Würde vom Kaiser in Wien erhielten. Der Abt von Einsiedeln, Beda Küttel, musste in seiner Regierungszeit für diese Würde insgesamt 10'046 Gulden bezahlen, Weber (1981), S. 19.

⁴⁰ Zitiert aus: Kretz (2000), 11-76. Siehe auch Kretz (2002).

⁴¹ Abgebildet z. B. auf dem Stich «Prospect dess Fürstlichen Gottshauss Mury», Kupferstich 1720 von Matthäus Wickart. In: Amschwand (1977), S. 51. – Litherie = franz. litière.

Konservative Geisteshaltung

Fürstabt Gerold, der im Unterschied zu seinem Bruder Valentin einen ruhigen, milden Charakter hatte, konnte sich während seiner ganzen, langen Regierungszeit der Liebe und Achtung seiner Mönche erfreuen, auch derer, die nicht in allem mit ihm übereinstimmten. Seine Geisteshaltung war konservativ, und er stand den aufklärerischen Einflüssen, z. B. von St. Blasien, ablehnend gegenüber. Fürstabt Gerold förderte die traditionelle Theologie und Philosophie, das Studium der alten Sprachen, der Musik und Geschichtswissenschaft. Viele historische Werke und Dokumente schrieb er teilweise selber ab oder liess sie von Mitbrüdern kopieren, so dass «das Bücherabschreiben» wie im Mittelalter in Muri wieder neu erwachte.⁴²

Unter Gerold II. sind vom Kloster Muri keine schöpferischen Impulse ausgegangen, neue Ideen wurden ängstlich ferngehalten. Karl Anton Ringold aus dem Kanton Uri, damals Pfarrer in Sarmentorf, kritisierte das Kloster Muri heftig «wegen seiner Rückständigkeit bezüglich historischer Arbeiten und neuerer theologischen Strömungen». Auch warf er dem Kloster Muri vor, es herrsche dort Stolz und Verachtung der Weltpriester. Die Murianer Mönche nannte er 1782 nach einem unglücklich verlaufenen Besuch im Kloster sogar «stolzes Natterngezücht». Nur für P. Leodegar Schmid hatte er lobende Worte und achtete ihn für seine Reformfreudigkeit und Toleranz.⁴³

Allgemeinbildung der Mönche

Wie sehr Fürstabt Gerold aber eine breite Allgemeinbildung seiner Mönche am Herzen lag, zeigen die Bücherkäufe, wie sie in den Rechnungsbüchern zu Tage treten:

Für Universal Lexicon Zettler in 64 Bänden (12. Nov. 1781)	75 Gl.
Für eine Weltgeschichte in 49 Bänden (11. Nov. 1786)	162 Gl.
Für Polyglotta Briani Walton (3. Okt. 1787) ⁴⁴	395 Gl.

Viele Büchersendungen liess er von Thurneysen in Basel kommen; leider sind im Rechnungsbuch die Titel nicht vermerkt, so unterm 18. November

⁴² Kiem (1891), S. 256.

⁴³ Röllin (1984), S. 186ff. - P. Leodegar Schmid (1748-1825), Verfasser verschiedener historischer Arbeiten, Professor der Philosophie und Sekretär des Abtes.

⁴⁴ Eine Polyglotte ist eine Bibelausgabe in mehreren alten Sprachen. Brian Walton (ca. 1600-1661), anglikan. Bischof von Chester, Hrsg. der Londoner Polyglotte (damals die beste) in 6 Bänden (vgl. LThK 2. Aufl., Bd. 8, S. 596 und Bd. 10, S. 951. Bei der «Weltgeschichte in 49 Bänden» kann es sich nur um folgendes Werk handeln: C. G. Heyne (Hrsg.), Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit [...] ausgefertigt von Wilhelm Guthrie, John Gray und andern in diesen Theilen der Wissenschaft berühmten Gelehrten. 17 Bde (in 50 Teilbänden), Leipzig, Weidmann 1765/1808 (Zentrales Verzeichnis antiquarischer Bücher vom 14. 4. 2004). - Zur Bibliotheksgeschichte Muris siehe Bretscher/Gamper (2005), S. 50ff.

1787 für 492 Gulden, am 6. Juni 1789 für 466 und am 29. Januar 1796 für 233 Gulden.

Die Pflege des klassischen Lateins war ihm ein Anliegen. Viele seiner Briefe, v. a. in den frühen Jahren, sind in Latein geschrieben, und im Kloster suchte er das Latein auch als Umgangssprache in der Recreation zu fördern. Fürstabt Gerold wünschte sich für die stets wachsende, wertvolle Büchersammlung⁴⁵ einen grösseren, würdigen Raum, v. a. auch, weil sich im Gemäuer der bestehenden Bibliothek Risse zeigten.⁴⁶ Allein das Kapitel stimmte einem neuen Bibliotheksbau nicht zu, da es mit einem Neubau zugleich die Erweiterung der Klosterschule verbinden wollte. Man erwog nämlich, in dem Neubau auch ein Priesterseminar für den Weltklerus zu errichten.



Abbildung 6
Die Murianer Klosteranlage um 1800. Devotionalbild für die Wallfahrt zum hl. Leontius. Die Lithographie wurde in Zug bei M. Spillmann gedruckt.

Neubau der Klosteranlage

Ende August 1788 beschloss das Kapitel, vom Architekten Valentin Lehmann aus Donaueschingen einen Plan zum Bau eines neuen Klostertraktes entwerfen zu lassen. Wie es sich später herausstellte, überstieg dann der geplante Bau bei weitem den Kostenvoranschlag. Im Frühjahr 1789 begannen die Arbeiten am Unglücksbau, der beim Einfall der Franzosen 1798 noch nicht abgeschlossen war.⁴⁷

⁴⁵ Die Zahl der Bücher wird auf mehr als 30'000 Bände geschätzt: Hänni, (1927), S. 60. – Löpfle (2001), S. 29, beschreibt rund die Hälfte (14'800 Bücher).

⁴⁶ Die Bibliothek befand sich seit 1610 über der Vorhalle zur Klosterkirche, siehe Amschwand (1977), S. 22ff.

⁴⁷ Kdm AG V; zum Neubau vgl. die ganze Beschreibung S. 337-343 und S. 362-367.

Gerold äusserte sich 1796 einem exilierten französischen Emigranten gegenüber, er hätte niemals mit dem Bau begonnen, wenn er die Verfolgung der Religion in Frankreich vorausgesehen hätte. Vom Architekten Lehmann fühlte sich das Kloster später um über 50'000 Gulden betrogen, da dieser 1798, als die Arbeiten eingestellt werden mussten, eine Abfertigungssumme gefordert hatte, für die er aber die Verpflichtung eingegangen war, innerhalb von zehn Jahren die Arbeiten zu Ende zu führen. Lehmann aber liess nichts mehr von sich hören, als 1803 der Fürstabt aus seinem Exil zurückkehrte. So liess Gerold den Neubau in seinem unfertigen Zustand stehen und stattete nur den Festsaal und besonders die Bibliothek aus. Diese beiden Säle wurden später von Reisenden im 19. Jahrhundert denn auch gebührend bewundert. So lesen wir z. B. in Meyer von Knonaus «Handbuch für Einheimische und Fremde»: *«Das neue, weit umher sichtbare, ansehnliche Klostergebäude misst siebenhundert fünf und zwanzig Fuss in der Länge, hat vier Stockwerke und enthält einen der grössten Säle in der Schweiz. Ansehnlich ist auch derjenige der Bibliothek, in welchem eine merkwürdige akustische Wirkung wahrgenommen wird. Doch ist im Innern dieses grosse Klostergebäude noch nicht ganz vollendet.»*

Bevor das Kloster aufgehoben wurde, hatte Franz Xaver Bronner, Archivar und Bibliothekar in Aarau, in seinem 1844 erschienenen Werk geschrieben: *«Die köstliche Bibliothek ist in einem geschmackvoll verzierten Saale in bester Ordnung aufgestellt. Viele Zimmer sind sehr schön ausgeschmückt; alle übertrifft jedoch der grosse Prachtsaal, der in der Schweiz kaum seinesgleichen findet».*⁴⁸

Wegen einer Brandkatastrophe vom 21. August 1889 können wir uns kein Bild mehr machen vom Festsaal und der Bibliothek. Doch der Name von Gerold II. wird immer mit dem verunglückten Neubau verbunden bleiben.⁴⁹

Die Klosterbibliothek, Grundstock der Aargauer Kantonsbibliothek

In seinem schönen, neuen Bibliotheksaal hätte Gerold auch gerne die berühmte Bücher- und Manuskriptensammlung des Barons Beat Fidel Zurlauben, mit dem er einen ausgedehnten Briefwechsel geführt hatte, aufgestellt. Als der Baron aus finanziellen Gründen seine Bibliothek verkaufen wollte, hätte er sie wohl gerne in Muri oder St. Gallen gesehen. Doch beide Klöster waren in Finanznot. So kaufte schliesslich St. Blasien den kostbaren Bücherbestand, konnte aber den Transport wegen der politischen Lage nicht mehr

⁴⁸ Meyer (1839), S. 171. - Bronner (1844). Beide Zitate aus: Müller (1988), S. 5-66.

⁴⁹ Zum Klosterbrand und seine Folgen siehe Müller (1989).

durchführen.⁵⁰ Nach dem Tod des Barons brachte das helvetische Direktorium die Bibliothek nach vielen Schwierigkeiten an sich, 1804 kam sie an die neue Kantonsbibliothek Aarau. Die reiche Bücher- und Manuskriptensammlung des Klosters Muri kam bei der Aufhebung des Klosters 1841 auch nach Aarau und bildete dort mit der Zurlaubiana und den Büchern des Klosters Wettingen den Grundstock der Kantonsbibliothek.

Die Münzsammlung

Fürstabt Gerold hat auch durch die Erweiterung von Muris Münzsammlung sein Kloster berühmt gemacht. In den Reiseberichten des 18. Jahrhunderts wird immer auf die ansehnliche Sammlung des Klosters hingewiesen, die einen schönen Bestand u.a. römischer Münzen enthielt, aus Bodenfunden von Muri und Umgebung. Fürstabt Gerold, Liebhaber von Münzen, erweiterte die schon bestehende Sammlung und kaufte 1783 für 700 Gulden eine bedeutende Münzsammlung aus Strassburg an. Den Konventualen, die meinten, das hierfür ausgegebene Geld sei totes Kapital, erwiderte er: *«Religiosen sollen Lust und Liebe zum Arbeiten bekommen, und das Geld, welches deren Wissen und Thätigkeit mehrt, ist kein todtes Kapital»*.⁵¹ Diese Münzsammlung zählte zu den schönsten und reichhaltigsten der Eidgenossenschaft. Sie wurde leider 1798 von den Franzosen nach Paris verschleppt.⁵²

Im Dienste der Allgemeinheit

Gerold II. war nicht nur ein sorgender und gütiger Vorsteher seiner Klostergemeinschaft, er sah auch ein, dass seine klösterliche Institution eine Aufgabe im Dienste der Allgemeinheit übernehmen sollte. Darum änderte er zu Beginn des Jahres 1792 die strengen Gebetszeiten so, dass Priester und Kleriker mehr Zeit fürs Studium hatten, um für die Erweiterung der Klosterschule und die Übernahme einer Ausbildungsstätte für den Weltklerus gewappnet zu sein. Bei den Anschaffungen für die Klosterschule förderte er schon 1779 das Studium der Naturwissenschaften durch den Ankauf von physikalischen Instrumenten und liess verschiedene Patres darin unterrichten.⁵³

Als geistlicher Leiter seiner Mönche legte Fürstabt Gerold besonderen Wert auf «fleissiges Abhalten des Gottesdienstes und auf wahre Selbstverläugnung

⁵⁰ Von 1776-1796 gibt es 28 Briefe Gerolds an Fidel Zurlauben und 26 Briefkonzepte Zurlaubens an den Abt. - Der Kaufvertrag wurde am 15. April 1795 unterschrieben. Meier (1981), S. 418ff. und 600f.

⁵¹ Zitiert nach Kiem (1891), S. 259, aus der Chronik von P. L. Schmid.

⁵² Zur Geschichte der Münzsammlung siehe Ball/Zemp (1997), S. 14ff.

⁵³ Die Anschaffung der Instrumente kostete 300 Gulden, der Unterricht durch den Mechanicus Berschütz von Wien 21 Gulden (Rechnungsbuch, 25. Mai 1779).

und Abtödtung». In der Fastenzeit trug er noch in hohem Alter ein «Cilicium» (Bussgürtel). Gerne zog er sich zum stillen Gebet «auf einige Tage in die hl. Einsamkeit zurück». Er legte Wert auf einfache Mahlzeiten und verbot dem Konvent den Genuss von «Kaffee und Chocolate», was unter Fürstabt Bonaventura gestattet war.⁵⁴ In einem doch recht auffallenden Gegensatz zu einer einfachen Lebensweise steht der Ankauf «für einen silbernen Tischservice zu 5302 Gl.»⁵⁵ Könnte es sein, dass Gerold Teile dieses Gedeckes als Geschenke benützen musste, wie es bei den «drei silbernen Geschirren» für das Zürcher Ehrenbürgerrecht der Fall gewesen war?

Gold und Silber für den Klosterschatz

Von Gerolds Anschaffungen zur Verschönerung des Gottesdienstes in seiner Abtei zeugen verschiedene kostbare Gegenstände, die mit dem Meyer-Wappen geschmückt sind. Gerold II. zeigte sich da ganz als barocker Kirchenfürst, der nicht geizte, für liturgische Geräte und die Ausstattung seines Gotteshauses grosse Summen auszugeben.

1776 erwarb der Fürstabt aus dem verarmten Stift St. Ulrich und Afra in Augsburg einen goldenen, mit Edelsteinen besetzten Kelch⁵⁶ und eine reich geschmückte Sonnenmonstranz.⁵⁷ 1777 liess er ein silbervergoldetes Ziborium⁵⁸ und ein silbernes Lavor⁵⁹ herstellen, desgleichen 1780 einen goldenen Kelch mit reicher Treibarbeit. 1779/80 lässt Gerold in der Kirche Renovationsarbeiten durchführen (Weisseln der ganzen Kirche, Krypta und Sakristei, Vergolden und Neufassen der Gitter und Schnitzwerke), 1779/80 wird im Chor der Kirche eine grosse, silberne Ampel aufgehängt mit dem Wappen des Fürstabtes Gerolds II. Sie hängt heute im Hochchor der Klosterkirche und ist die einzige von vier Ampeln, die einst in der Kirche hingen. 1780/81 wurde aus dem Dominikanerkloster Konstanz eine silberne Ampel angekauft, ferner ein Ring und ein Pektorale (Brustkreuz). 1784 kaufte Gerold ein herrliches Lavor mit Kanne aus dem Besitz entfernter Verwandter. Dieses

⁵⁴ Kiem (1891), S. 255, zitiert nach den Acta Capituli von 1777.

⁵⁵ Rechnungsbuch 1777/78, unterm 12. Nov. 1777.

⁵⁶ Heute im Klostermuseum Muri. Vgl. Katalog Raeber (1977), 43 b.

⁵⁷ In der Monstranz wird die geweihte Hostie an bestimmten Tagen den Gottesdienstbesuchern gezeigt oder auf Prozessionen mitgeführt. Diese Monstranz befindet sich heute im Prämonstratenserkloster Speinshart in der Oberpfalz. Katalog Raeber (1977), 46.

⁵⁸ Das Ziborium ist ein kelchähnliches Gefäss, meist mit Deckel aus Gold oder Silber, das zur Aufbewahrung der geweihten Hostien dient und im Tabernakel aufbewahrt wird. Das erwähnte Ziborium befindet sich heute im Klostermuseum Muri. Katalog Raeber (1977), 21.

⁵⁹ Das Lavor besteht aus Platte und Kännchen und wird im Gottesdienst bei der rituellen Händewaschung, nach der Gabenbereitung, verwendet. Das erwähnte Lavor befindet sich heute im Klostermuseum Muri. Katalog Raeber (1977), 44.

war 1680 für Franz Leodegar Meyer und Catharina Cloos hergestellt worden. Auf der Platte finden sich Medaillons römischer Kaiser, auf der Kanne solche römischer Republikaner, dazwischen holländische Landschaften. 1785 bestellte Gerold die letzte silberne Prozessionsfigur für das Stift, eine Statue der Immaculata, die 1798 eingeschmolzen wurde.⁶⁰

Im Herbst 1782 reist der Fürstabt nach St. Gallen, um als ein naher Vetter zusammen mit seinem Bruder Bernhard, damals Prior in Rheinau, an der Primiz von P. Heinrich von Müller-Friedberg teilzunehmen. Aus dieser Begegnung könnte die spätere Berufung Valentin Meyers zum Äbtisch-St. Gallischen Pfalzrat zurückgeführt werden.⁶¹ 1782-1791 gehörte Fürstabt Gerold zu den Visitatoren der Benediktinerkongregation.

Am 2. Juli 1789 weilt Gerold in Rheinau und wohnt der Wahl seines Bruders als Stimmzähler bei. Am darauffolgenden 26. Juli ist Fürstabt Gerold bei der Benediktion seines Bruders, Bernhard III., sicher mit vielen angereisten Verwandten, wiederum in Rheinau. Die beiden Abteien, die schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts von einem Brüderpaar der Familie Zurlauben regiert wurden, schlossen 1790 einen «geistlichen Freundschaftsbund» mit Messen und Totengebeten bei jedem Todesfall in einem der beiden Klöster, und dem gegenseitigen Besuch von vier Konventualen jeweils im Herbst.

Sorge für die Gotteshausleute

Die Sorge für seine Gotteshausleute zeigt sich in der Errichtung von Pfarreien, dem Wiederaufbau, der Ausschmückung von Kirchen und Kapellen und dem tatkräftigen Einsatz für die Volksbildung. 1784 liess Gerold II. die durch einen Brand zerstörte Dorfkirche von Homburg, die 1754 konsekriert worden war, neu aufbauen und mit Altären schmücken. Für den Chor und dessen Ausstattung übernahm das Kloster die Kosten von 2100 Gulden. Das Wappen über dem Chorbogen erinnert heute noch an Fürstabt Gerold II. Meyer.⁶² In folgenden Gotteshäusern hat Fürstabt Gerold zur Verschönerung

⁶⁰ Preisangaben aus Kdm AG V. Die Sonnenmonstranz kostete 10'625 Gulden, der Kelch 3636 Gulden. Die aus Konstanz angekaufte Ampel kostete 1850 Gulden. Für das Lavor von 1784 zahlte Gerold 375 Gulden. Angaben zu diesen Anschaffungen Kdm AG V, S. 308, 310, 420, 450, 452.

⁶¹ Henggeler (1924), Nr. 617. P. Heinrich ist ein Bruder des Kantonsgründers Carl Müller-Friedberg. Seine Grossmutter mütterlicherseits, M. Elisabeth Keller, ist eine Schwester des Luzerner Ratsherrn Leodegar Keller, der ebenfalls mütterlicherseits Grossvater von Fürstabt Gerold ist. Zu Valentins Tätigkeit als Pfalzrat vgl. Kapitel «V. Meyer wieder in Amt und Würden». Dass Gerold die Politik des Abtes Pankratz Vorster nicht unterstützte und mit Carl Müller-Friedberg auch später noch gute Beziehungen aufrecht erhielt, ist aus dem Rechenbuch Gerolds ersichtlich, wo unterm 15. 12. 1807 vermerkt ist, dass er zur Hochzeit der Tochter Müller-Friedbergs 100 Gulden für ein Geschenk ausgegeben hat.

⁶² Kdm TG VI, S. 92f. und 95.

und Bereicherung der Ausstattung beigetragen: In Beinwil (Freiamt) Pfarrkirche, in Bünzen Pfarrkirche, in Mühlau ehemalige St. Anna Kapelle, in Ätenschwil Kapelle St. Verena, in Villmergen ehemalige Pfarrkirche, in Bremgarten Kapuzinerkirche, in Eggenwil Pfarrkirche, in Oberlunkhofen Pfarrkirche und Sakristei, in Wohlen Pfarrkirche, in Rigi-Klösterli Kapelle, wo im barocken Chorgitter Fürstabt Gerolds Wappen zu erkennen ist. Dieses Wappen befindet sich ebenfalls in der Pfarrkirche von Beromünster über dem Hochaltarbild, das 1776/77 fertiggestellt wurde.⁶³ Für das geistliche Wohl seiner Untertanen errichtete Fürstabt Gerold 1790 die Pfarreien Dettensee (in Deutschland) und 1800 Waltenschwil und Nottwil.



Abbildung 7
Das Wasserschloss in Glatt am Neckar, Zufluchtsort von Fürstabt Gerold II. während seines Exils. Heute ist das Schloss Glatt Museum.

Foto: Martin Allemann, Muri

Er regte die Gründung von Volksschulen an oder unterstützte sie durch namhafte Spenden, so in Dettensee, Glatt, Hanau (in Deutschland) sowie in Sulgen und Homburg (Thurgau). Eine lobenswerte Initiative zur Gründung von Volksschulen war von den Gnädigen Herren in Luzern kurz vor Gerolds Abwahl abgeblockt worden: Im Jahre 1773 beabsichtigte das Kloster Muri als Kollator der Kirche von Sursee in den Aussengemeinden der weiträumigen Pfarrei, in Tann, Schenkon, Geuensee und Mauensee, Volksschulen zu errichten. Die Regierung zu Luzern wies jedoch das Vorhaben zurück mit der bezeichnenden Begründung, das unruhige Bauernvolk würde die Schulbildung doch nur zu hinterlistigen Unternehmungen, zu Aufruhr und Rebellion missbrauchen.⁶⁴

⁶³ Kdm AG V, S. 51, S. 68, S. 123, S. 187, Anm. 1, S. 496, Kdm AG IV, S. 105, S. 112, Anm. 2, S. 190, S. 335f., S. 389, S. 409 und 416. Kdm SZ II (alte Fassung, 1930), S. 314-21; Kdm LU IV, S. 433.

⁶⁴ Wicki (1990), S. 418.

Noch ganz im alten System verhaftet, legte Gerold Wert auf die genaue Handhabung der alten «Zwingrechte» und liess diese aus alten Urkunden der Ämter Muri, Boswil, Bünzen und Beinwil zusammentragen und sie der Gerichtskanzlei zustellen. Auf vorgebrachte Bitten horchte er aber und liess oft Nachsicht walten. 1784, 1785 und 1795 beseitigte er verschiedene Abgaben, so den Fall, Ehrschatz und Friedschatz⁶⁵ und den Frondienst zu Zeit des Pflügens und Erntens. In Notsituationen erliess er den kleinen Zehnten. Wenn seine Untergebenen oder deren Nachbarn von Unwetter oder einer Brandkatastrophe heimgesucht wurden, schickte er grosszügige Hilfe, so auch den protestantischen Bewohnern von Diessen und Sulz (Deutschland).⁶⁶

Verbindung zur Familie

Seiner Familie war Gerold in herzlicher Liebe verbunden, wie seine vielen Briefe an den jüngsten Bruder in Rheinau und an Valentin in Luzern zeigen.⁶⁷ Die Briefe an P. Bernhard aus den Jahren 1755-1764 sind meist lateinisch geschrieben und zeugen vom innigen Verhältnis zwischen den beiden Brüdern.⁶⁸ Wenn die Briefe auf deutsch sind, wird der um sechs Jahre jüngere Bruder Bernhard geduzt. In den durchwegs deutschen Briefen an Valentin aus den Jahren 1790-1798 wird aber der um vier Jahre ältere Bruder mit «Sie» angesprochen. Die im Klosterarchiv Sarnen erhaltenen Familienbriefe sind in einem Kopierbuch, ohne Anrede, nur mit dem Vermerk «Germano suo Bernardo» (seinem Bruder Bernhard) oder «ad fratrem germanum meum senatorem» (an meinen Bruder, den Ratsherrn) gekennzeichnet.

Das meiste, was wir vom persönlichen Leben, von frohen und traurigen Ereignissen in der Familie Meyer wissen können, vermitteln uns diese Briefe, die manchmal auch Einblick in die Gefühlslage des Schreibenden gewähren. So freut sich Gerold 1759 sehr, dass Valentin «praeter spem» (wider alle Hoffnung) die Stelle als Stadtschreiber und zur gleichen Zeit Nikolaus in Bischofszell das Kanonikat bekommen haben. Er beneidet den Bruder, der sich in Rheinau ganz den Studien widmen kann. Wenn an Ostern Gerold seinem Bruder Bernhard für «Ova pasqualia» dankt, ist das ein Hinweis, dass dieser Brauch des Schenkens von Ostereiern im 18. Jahrhundert auch in Klöstern

⁶⁵ Fall = Zeichen der persönlichen Abhängigkeit vom Grundherrn, ausgedrückt z. B. durch Abgabe des besten Stücks Vieh beim Tod des Bauern; Eh(r)schatz = Abgabe bei Handänderungen, Friedschatz = Rückfall des Lehens an den Lehensherrn, wenn der Bauer ohne Erben stirbt (Schw. Id., Bd. 1, S. 734; Bd. 8, S. 1642-1650 und S. 1654).

⁶⁶ Kiem (1891), S. 259 und 370.

⁶⁷ Im KIA Sarnen sind im Ms 354 an Bernhard 28 Briefe erhalten, im Ms 355 ein Brief; die 23 Briefe an Valentin finden sich alle im Ms 355.

⁶⁸ Der Schluss des Briefes vom 1. Januar 1763 lautet: «Vale, et pars animae, dimidium meae!» (Lebe wohl, Teil meiner Seele, ja Hälfte meiner [Seele]!)

geübt wurde. Die ersten Briefe Gerolds 1762 aus Dettingen zeugen von seiner Sehnsucht nach der Heimat. Er bezeichnet sich als «aeger animo in terra aliena» (seelisch krank im fremden Land). 1763, als Bernhard einen Besuch in Luzern machen und den aus dem Exil zurückgekehrten Vater begrüßen darf, bedauert es Gerold, nicht dabei sein zu können. Auch er möchte den überaus geliebten Vater, den er seit über 20 Jahren nicht mehr gesehen hat, sehen und umarmen und bittet um Nachrichten über dessen Gesundheitszustand. Valentin selbst besucht seinen Bruder in Dettingen im Jahr 1763, auf der Höhe seines Ruhms.⁶⁹ In den Briefen an Valentin aus den Jahren 1790-1798 werden neben familiären Nachrichten auch politische Angelegenheiten erörtert.

Gerold erkundigt sich 1792 nach der Gesundheit der Familie, nach Valentins Töchtern Liberata und Secunda, die einen Bildungsaufenthalt im Kloster der Visitation in Solothurn machen dürfen, und fügt eine launige Bemerkung bei: «Vielleicht kommt Visitatio ex alto (eine Heimsuchung aus der Höhe, also eine himmlische Berufung) über sie, und sie werden gar noch Klosterfrauen.» 1794 schickt er «einen ganzen Bund freundlicher Grüsse für alle, die im Hause sind», im selben Jahr berichtet er vom Tod des Bruders Caspar Carl, Kanonikus in Beromünster, und 1795 gratuliert er zur bevorstehenden Hochzeit von Secunda mit Cajetan Schilliger.⁷⁰

Am 13. Mai 1797 schreibt Gerold seinem Bruder Valentin, dass er sich entschlossen habe, Valentins ehemaligem Tochtermann ein Darlehen zu gewähren:

Verehrungswürdige Empfehlung und wichtige Gründe brachten mich dahin, meinen sonst fast gemachten Entschluss abzuwandeln und Ihnen und Ihrem ehemaligen Tochtermann Herr Grossweibel mit dem benöthigten Capital nach Weis und Art des von ihme selbst verfertigten Aufsatzes auszuhelfen [...] Alle Tage erwarte ich also die mit versprochener Hinterlage begleiteten Schuldscheine, um dagegen dem Überbringer die 3000 Gl. Luzerner Währung ausliefern zu können. Lieb und angenehm soll es mir sein, sofern diese Nothilf alle die Wirkung haben wird, die man sowohl wünschen als billich fordern kann. [...] Sagen Sie Ihrem ehemaligen Tochtermann nur ganz frey, dass er diese mir so ziemlich schwer fallende Aushilf vorzüglich dem Gn. H. Schultheissen und Ihnen zu verdanken habe. Eine vorsichtigere und besser einzurichtende Hauswirtschaft wird wohl keiner besonderen Erinnerung bedürfen.⁷¹

⁶⁹ Aus den Briefen 153, 160, 196, 211 im Ms 354.

⁷⁰ Aus den Briefen 557, 650, 664, 688 im MS 355; zur Hochzeit siehe das Kapitel über Meyers Schwiegersöhne.

⁷¹ Der ehemalige Tochtermann ist Jos. Xaver Mohr, dessen Frau A. Maria Meyer 1791 gestorben war (vgl. das Kapitel über die Schwiegersöhne, S. 86ff.). Der im Brief erwähnte Schultheiss ist Jos. Ludwig Kasimir Krus. Die Gründe für dieses hohe Darlehen sind nicht zu eruieren.

Politische Themen

Von den politischen Themen seien nur wenige hervorgehoben: 1761 kommentiert Gerold in einem Brief an Bernhard die anonym erschienene Schrift Valentins «Gründe und Gegen Gründe über die Aufnahme neuer Bürger in einer freyen Republik».⁷² 1791 erwähnt Gerold den Streit zwischen dem Magistrat von Bremgarten und dem Gottshaus Muri um die Kollaturrechte über die Kapelle Jonenthal.⁷³ 1795 schreibt er von einem Besuch des Nuntius: «*Der Herr Nuntius scheinen mit Mury wohl vergnügt zu seyn. Wer weiss, vielleicht erhalten wir die Ehre eines Besuches bald wieder. Hier sind nicht viel weniger als 5000 gefirmt worden.*» Dieser Briefeintrag zeigt uns zweierlei auf, zum ersten, dass in den Pfarreien oft jahrelang keine Firmungen vorgenommen wurden, so dass bei einem Firmbesuch in einer Gegend, hier wohl in mehreren Pfarreien des Freiamtes, eine so grosse Anzahl zu firmen war, zweitens, dass die Spendung dieses Sakramentes oft von den Nuntien wahrgenommen wurde.⁷⁴

1797 geht es mehrmals um Verhandlungen zur Zollabfertigung zwischen Luzern und den zur Abtei Muri gehörenden Gebieten, die Valentin ganz zu Zufriedenheit seines Bruders lösen konnte, und immer wieder um die Bedrohung durch die Franzosen. Der letzte Brief datiert vom 20. Januar 1798 und zeigt Gerolds Furcht vor den Freiheitsideen der Untertanen, nachdem er eines der Flugblätter der Basler Patrioten⁷⁵ gelesen hatte:

Eben las ich eine höchst bedenkliche Schrift, die die Baslerischen Untertanen an ihre rechtmässige Obrigkeit übergeben haben: Sie wollen Souverain sein und gleichen Antheil an der Regierung haben. Dieser von den Franzosen selbst ohne Zweifel veranlasste Schritt zieht auf die ganze Eidgenossenschaft die schlimmsten Folgen nach sich. Wie ansteckend ist nicht das Freyheitsfieber? Und weit und breit wie schnell in seiner Wirkung? Wer wird, wer kann diesem wüthenden Wahn Zihl und Maass set-

⁷² Brief 190 im Copierbuch KIA Sarnen.

⁷³ Eine kolorierte Radierung von Math. Pfenninger zeigt eine Ansicht der Kapelle mit Dedikationsinschrift: «Cappel Jonenthal jm Kelleramt Canton Zürich. Sr. Hochfürstlichen Gnaden Geroldus II.ten Abbt des Hochfürstlichen Gottshausess Mure. Ehrforchtsvoll gewiedmet Von dessen Unterthänigsten Diener Mathias Pfenninger.»

⁷⁴ Nuntius war von 1794-1798 Pietro Gravina, der vom damaligen Kardinalstaatssekretär Francesco Saverio de Zelada die Bischofsweihe empfangen hatte. Zum Kompetenzbereich für die Spendung von Firmungen gab es zwischen Konstanz und dem Nuntius in Luzern immer wieder Auseinandersetzungen. Vgl. Fink (1997), S. 247, 249 und 252.

⁷⁵ Flugblatt der Basler Patrioten vom 9. Januar 1798, betitelt: «Aufruf» oder Flugblatt vom 18. Januar 1798, umrahmt von den Parolen «Freyheit, Gleichheit, Einigkeit, Zutrauen», beginnend: «Wir, Bürgermeister, Klein- und Grosse Rätthe des eidgenössischen Freystands Basel» etc. Quelle: Kopp (1992), S. 124.

zen? Die Franzosen werden halt ehnder nicht ruhn, bis sie nicht auch - gleich so viel andern Ländern - unser theures Vaterland zu Grunde gerichtet haben. Dieser ganz neue, höchst bedenkliche Vorgang, wird vermuthlich von Basel aus wirklich schon an alle hohen Stände berichtet worden seyn. Gott sey uns gnädig und barmherzig.⁷⁶

Auf der Flucht vor den Franzosen und Lebensende

Am 4. März 1798 verliess Fürstabt Gerold sein Kloster. Seine Flucht führte ihn über Freising, Salzburg, Göttweig, wo er über drei Monate weilte, bis nach Znaim in Mähren. Meistens begleiteten ihn dabei sein Bruder, Abt Bernhard von Rheinau, und längere Zeit auch der Abt von St. Blasien. Vom Mai 1801 an wohnte er in seinem Besitz in Glatt, bei einigen seiner Mitbrüder. 1801 kamen nach dem Frieden von Lunéville die Muri-Herrschaften an den Fürsten Anton von Sigmaringen; der Abt konnte noch im Schloss zu Glatt bleiben bis zu seiner Rückkehr nach Muri am 24. August 1803.⁷⁷

Durch grosse Sparsamkeit und kluge Massnahmen konnte er das finanzielle Gleichgewicht wieder herstellen. Erneut unterstützte er mit Spenden Notleidende, die Volksschulen und die Kirchenbauten. Die erweiterte Klosterschule wurde im Herbst 1803 wieder eröffnet, die Fronverpflichtungen der ehemaligen Untertanen erleichtert und die Zehntablösung eingeleitet, mit besonderer Berücksichtigung der finanziellen Lage der Bauern.



Abbildung 8
Osflügel des Klosters
Muri, 1780-89, von Valen-
tin Lehmann aus Donau-
eschingen.

Foto: Ueli Strebel, Muri

⁷⁶ Die folgenden Ausführungen übernehme ich dem Biographischen Lexikon (1958), S. 533f. Zu Aktivitäten Gerolds nach 1800 verweise ich auf das Kapitel «Die letzten Jahre (1802 – 1808)» von V. Meyer.

⁷⁷ Die Entschädigungen des Fürsten von Sigmaringen (70'000 Gulden) waren minim. Sie betrafen nur Glatt, nicht die übrigen Güter, die das Kloster Muri besessen hatte, Schäfer (1924).

Im Januar 1810 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand. Seine Mönche mahnte Abt Gerold immer wieder zu Demut und Bescheidenheit und empfahl in seinem Testament seinem Nachfolger besonders die Liebe zu den Armen. Am 15. Februar 1810 starb der letzte Fürstabt⁷⁸ von Muri, nach 34-jähriger Amtszeit, im 81. Lebensjahr und im 64. seiner Profess. Die Leichenrede hielt Propst Göldlin⁷⁹ von Beromünster. Der Konvent setzte ihm in lateinischer Sprache folgende Grabschrift:

*Gerold II., Senior und Jubilat des Klosters Muri, der die Religion und das Vaterland vorzüglich liebte, zeichnete sich aus durch seine zärtliche Zuneigung zu den Seinen, durch die Freigebigkeit gegen die Armen und die christliche Liebe gegen Alle, und glänzte durch das schönste Lebensbild; that alles, um dem neu auflebenden Kloster die alte Disziplin, die Wissenschaften und die Einkünfte zu wahren; mochte er im Glücke oder im Unglücke sein, er wusste sich gleichmässig zu beherrschen und betete in allem die liebevolle Vorsehung Gottes an.*⁸⁰

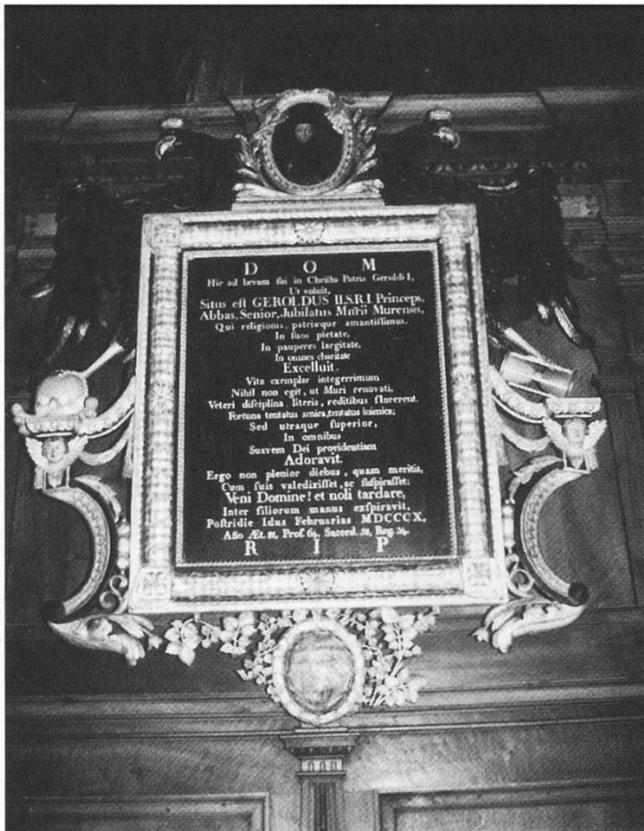


Abbildung 9
Epitaph für Fürstabt Gerold II. Meyer in der Benediktuskapelle der Klosterkirche Muri, wo er auch begraben wurde.
Die Gedenktafel ist ein Werk des Murianer Schreiners Georg Stephan Bachmann.

Foto: Verena Baumer, Fribourg

⁷⁸ In der Todesanzeige an verschiedene Regierungen ist zu lesen «...unseres letztgewesenen Reichsfürsten». Kiem (1891), S. 371.

⁷⁹ Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau (1762-1819), Priester 1783, Propst von Beromünster 1803, Generalvikar des Bistums Konstanz 1814.

⁸⁰ Übersetzung nach Kiem (1891), S. 371. Das Epitaph Gerolds II. befindet sich im südlichen Querschiffraum (Kdm AG V, S. 294).

Abt Bernhard III. Meyer von Rheinau

Franz Xaver Benignus wurde am 29. August 1735 als zehntes und letztes Kind des Valentin Meyer und seiner Gattin Barbara Benigna in Luzern geboren. Hier begann er auch seine Studien, bis er schon im Alter von dreizehn Jahren, am 25. Mai 1748, nach Rheinau, kam. Der damalige Abt, Bernhard II. Rusconi von Luzern (Abt 1744-1753), nahm den Knaben in seine klosterinterne Schule auf, und wahrscheinlich wurde ihm in Rheinau, wie seinem älteren Bruder in Muri, auf Grund der 1742 erfolgten Exilierung des Vaters eine kostenlose Aufnahme gewährt. Zudem war die Mutter von Abt Bernhard II. Rusconi die Schwester von Franz Xavers Grossvater, also seine Grosstante.⁸¹ Am 15. November 1752 legte Franz Xaver mit 17 Jahren als Frater Bernhard seine Profess ab. Die Subdiakonatsweihe erhielt er 1757, am 25. Juni 1758 die Diakonatsweihe und am 22. September 1759 die Priesterweihe. Bei seiner Primizfeier am 25. Oktober desselben Jahres hielt sein Bruder, P. Gerold aus Muri, die Festpredigt, der andere geistliche Bruder, Nikolaus Meyer, Kanonikus in Bischofszell, amtierte als Geistlicher Vater. Abt Januarius Dangel (Abt 1758-1775) übertrug dem jungen Konventualen folgende Ämter: Unterbibliothekar, Unterarchivar, zugleich Präfekt der Klosterschule, dann Küchenmeister, 1761 Lehrer an der theologischen Hausanstalt, 1767 Präfekt der Klosterschule, 1768 wiederum Archivar, 1769 nochmals Küchenmeister, 1775 wurde ihm das Priorat anvertraut. Dieses Amt bekleidete P. Bernhard bis zu seiner Wahl zum Abt.



Abbildung 10
Abt Bernhard Meyer von Rheinau. Portrait aus
der Schlossklinik Mammern (ehemalige Sommer-
residenz der Äbte von Rheinau).

Foto: Denkmalpflege des Kantons Thurgau

⁸¹ Die Eltern von Abt Bernhard II. sind Johanna Franziska Meyer (Schwester von Franz Xaver Benignus' Grossvater Caspar Carl) und Joh. Baptist Carl Fulgentius Rusconi; sie heirateten 1689. Alle Angaben zur Laufbahn im Kloster bei Henggeler (1931), S. 241ff.

Die Beziehungen zu seinen Brüdern

Aus den Jahren 1750-1764 sind 28 Briefe Gerolds an seinen Bruder Bernhard im Klosterarchiv Sarnen erhalten, oftmals mit der Anrede «suavissimo fratri» (dem zärtlich geliebten Bruder).⁸² Die Inhalte sind zum grössten Teil erbaulicher Natur. Die Brüder tauschen aber auch familiäre Nachrichten aus, so am 30. August 1755 über die schwere Krankheit des Vaters und am 16. Juli 1757 den Tod der Schwester M. Genoveva im Kloster St. Anna im Bruch. Weitere Todesfälle werden dem Bruder gemeldet, so 1758 jener des Grossonkels, P. Aurelius Schnyder, der Grossmutter Catharina Segesser und der Tante, Sr. Amanda Aloysia im Kloster der Benediktinerinnen in Sarnen. Das Jahr 1759 bringt den Brüdern Meyer die grosse Freude des gesellschaftlichen Aufstiegs ihrer so gedemütigten Familie: Bernhard vernimmt, dass Valentin das Amt des Stadtschreibers übernommen hat, und dass Nikolaus die Würde eines Chorherrn von Bischofszell verliehen wurde.

Aus den Jahren 1761-1764 zeugen die Briefe Gerolds, Statthalters in Dettingen (Baden), an Bernhard immer wieder vom Heimweh des Bruders, der fern vom Vaterland weilt. Aus den Jahren nach 1764 sind uns keine Briefe mehr erhalten, die Aufschluss geben könnten über das Denken und Fühlen der beiden Brüder.

Wahl zum Rheinauer Abt

Fünfundzwanzig Jahre später, am 2. Juli 1789, fällt durch die Wahl Bernhards zum Abt nochmals Licht auf die Persönlichkeit des jüngsten Sprosses der Familie Meyer. In der Wahl Bernhards zum 56. Abt von Rheinau erreicht die ehemals so bedrängte Familie einen weiteren, glanzvollen Höhepunkt. Der Zürcher Hans Jakob Holzhalb widmet 1789 sein «Supplement» zum bekannten schweizerischen Lexikon von Hans Jakob Leu den Äbten «Gerold dem Zweyten des H. Reichs Fürsten und Abt zu Mury» und «Bernhard, Abt und Prälat des Gottshauses Rheinau, diesen durch mancherley Verdienste sich auszeichnenden Gebrüdern aus der vortrefflichen adelichen Familie Meyer von Luzern».⁸³

Bei der Wahl fungierte Fürstabt Gerold von Muri zusammen mit Fürstabt Beat von Einsiedeln als Stimmzähler. Schon im ersten Wahlgang war P. Bernhard gewählt. Im Auftrag des Bischofs von Konstanz, Maximilian von

⁸² Vgl. das Kapitel über Fürstabt Gerold.

⁸³ Die vollständige Widmung lautet: «*Den hochwürdigen gnädigen Herrn Gerold dem Zweyten, des H. R. Fürsten und Abt zu Mury, Herr zu Klingenberg, Eppishausen und Sandegg; wie auch der freyen Reichsritterlichen Herrschaften Glatt, Dettingen, Dettensee, Diessen und Neckerhausen: und Herrn Bernhard, Abt und Prälat des Gottshauses und der Stadt Rheinau, Jestetten und Altenburg, auch der Herrschaften Neuburg, Mammern und Oferdingen [etc.].*»

Rodt, nahm Fürstabt Beat das vorgeschriebene Examen über den Neugewählten vor, und am 26. Juli erteilte ihm Weihbischof Wilhelm von Konstanz⁸⁴ unter Assistenz der Äbte von Muri und Einsiedeln die feierliche Benediktion. An dieser Feier nahmen aus der Familie Meyer folgende Gäste teil: sein Bruder, Senator Valentin Meyer; ein Schwager, Aloysius F. Fleckenstein; Valentins Schwiegersöhne Jos. Xaver Mohr und A. Felix Meyer; ferner der Kanzler von Muri, Jos. Hilarius Vorster. Dieser wird später durch die Heirat seines Sohnes mit der Tochter Valentins auch zur näheren Familie zählen.

Zwei Lobgedichte zur Abtsweihe Bernhards liegen gedruckt vor. Das eine von Valentin verfasst, das andere von Martin Wagner aus Konstanz, betitelt: *«Empfindungen bey der feyerlichen Einsegnung S. Hochwürden und Gnaden, des Hochwohlgebohrenen Herr, Herrn Bernard aus dem alten, berühmten Geschlechte von Meyer»*. Aus dem langen Gedicht Wagners, der den Ruhm der Familie Meyer über die Massen preist, sollen uns einige Strophen in die Feststimmung des 26. Juli 1789 versetzen.⁸⁵

Er (Bernhard), ein Spross vom edelsten Geschlechte,
Gross schon in der grauen Heldenzeit,
Das dem Kampfe für der Freyheit Rechte
Heldenarm und Kraft und Blut geweiht;

Das dem Vaterlande manchen Weisen
Und der Kirche manchen Sohn gebahr,
Das, Helvezien, in deinen Kreisen
Allverehrt, gepriesen war!

Er, er wird des Stammes Ruhm vollenden,
Gross seyn durch des Herzens Edelmuth!
Würdig ist er, dass in seinen Händen
Rheinaus Glück, sein Hirtenszepter ruht!

Fromm ist Er, wie sein erhabner Bruder,
Der auf Muris Fürstenstuhl regiert,
Weise, wie der Edle, der das Ruder
Seines väterlichen Staates ziert.

Sey gesegnet, rufen tausend Stimmen,
Sey gesegnet! Ruft mein Jubel drein!
Werth warst Du's, die Stufe zu erklimmen:
Denn Du wirst der Deinen Vater seyn!»

⁸⁴ Wilhelm von Baden, 1779-1798 Weihbischof von Konstanz (HS, Das Bistum Konstanz. I/2, S. 523).

⁸⁵ Valentins Gedicht ist auf einen Handzettel gedruckt: Einsiedeln, Rheinauer Archiv (Collect. XIX, 186), Wagners Gedicht steht in einer Broschüre (Collect. XXII, 58); «der Edle, der das Ruder seines väterlichen Staates ziert», ist Valentin.

Bernhard stattete schon im September des gleichen Jahres dem Kloster Zwielfalten zur 700-Jahrfeier einen offiziellen Besuch ab. Ein Jahr darauf, am 12. September 1790, wurde anlässlich des Besuches von Fürstabt Gerold in Rheinau von der «studierenden Jugend ein kleines Singspiel aufgeführt».

Am 10. September 1791 wird dann der Besuch Abt Bernhards in Muri mit einer Ode gefeiert. Im Oktober desselben Jahres wählten die Äbte der Schweizer Benediktinerkongregation Bernhard zu ihrem dritten Visitor.⁸⁶



Abbildung 11
Kloster Rheinau
um 1800. Zeichnung
von J. J.
Aschmann, Thalwil.

Flucht in der Revolutionszeit

Als die Revolutionswirren begannen, begab sich Abt Bernhard im Februar 1798 zuerst nach Jestetten ins Pfarrhaus und am 5. März nach Oftringen, wohin auch sein Bruder Gerold kam.⁸⁷ Gemeinsam waren die Brüder dann auf der Flucht und hielten sich in verschiedenen Klöstern auf, zuerst in Zwielfalten, dann u. a. in München, Salzburg, Kremsmünster, und bis zur Rückkehr nach Oftringen am 23. August 1801 im Kloster St. Florian. Abt Bernhard reiste knapp zwei Monate später nach Jestetten weiter. Dort feierte er am 15. November 1802 in bescheidener Weise sein goldenes Professjubiläum, während die in Rheinau weilenden Mönche ein feierliches Amt hielten.

⁸⁶ Henggeler (1931), S. 245.

⁸⁷ Zu Bernhards weiterem Schicksal und den Bemühungen Valentins für Rheinau und Muri das Kapitel «Die letzten Jahre (1802 – 1808)». - Im heutigen Benediktinerinnen-Kloster Oftringen (Baden) erinnern folgende Möbel an Bernhard III.: Eine Kredenz mit Wappen des Abtes und zwei Empire-Bufferets (Kdm ZH I, S. 361).

Rückkehr und Tod

8. März 1803 konnte Abt Bernhard endlich durch Vermittlung von Landammann d'Affry⁸⁸ nach Rheinau zurückkehren, mit der Versicherung, dass das Kloster weiter bestehen dürfe, unter dem Schutze Zürichs. Die endgültige Heimkehr von Abt Bernhard geschah am 4. Juli 1803 «unter grossem Jubel der Bevölkerung». Der Abt erlebte 1804 noch die Freude, dass die Wiederaufnahme von Novizen gestattet wurde, doch eine langwierige Krankheit zehrte an seiner Lebenskraft. Am 4. Oktober 1805 starb er unerwartet im Alter von 71 Jahren. Die Rheinauer Mönche betrauernten ihren milden, frommen und, wie es auf seinem Epitaph heisst, «guten Hirten». In Anspielung an seine Vaterstadt bezeichneten sie ihn als «omnibus Lucerna lucens» (ein für alle leuchtendes Licht). P. Othmar Vorster pries ihn als vorbildlichen Mönch, als überaus gelehrten Theologen und Liebhaber der Aszese.⁸⁹

Die 1805 gedruckte Trauerrede hat auf der Titelseite folgenden Vers:

*Er ist nicht mehr! ach Bernhard der Geliebte!
Der seine Söhne nie, als da er starb, betrückte.*

Ein Jahr später, am 5. November 1806, hielt P. Illuminat Läuble, Beichtvater im nahen Kloster Paradies, in Rheinau die «Jahrestag-Predigt» auf Bernhard III. und nahm das Bild der «Lucerna lucens» nochmals auf: «*Der im väterlichen Hause durch Gottesfurcht, Sittlichkeit und Fleiss ein aufgehendes Licht war, verbreitete hier als ein frommer Religios, wie die Mittagssonne, seinen tugendlichen Glanz.*»⁹⁰



Abbildung 12
Klosterkirche Rheinau heute.

Foto: Martin Allemann, Muri

⁸⁸ Andrey/Czouz-Tornare (2003).

⁸⁹ Alles folgende aus: Henggeler (1931), S. 244f., S. 254.

⁹⁰ Die beiden gedruckten Reden liegen in der LB Bern.

Nikolaus Meyer, Chorherr in Bischofszell

Nikolaus wurde als siebtes Kind des Josef Leodegar Valentin Meyer und der Benigna Keller am 10. August 1733 geboren. Er wuchs mit seinen Geschwistern im Haus des Grossvaters Anton Leodegar Keller auf, da der Vater als Kornamtmann mit Fruchtgeldern liederlich umgegangen war und sich 1742 einer Verurteilung durch Flucht entzog. Nach Studien in der Jesuitenschule durfte er als Stipendiat von 1753-1756 in Mailand das «Helvetische Kollegium» besuchen.⁹¹ Dort empfing er am 11. Juni 1756 die Subdiakonsweihe, am 8. Dezember desselben Jahres in Luzern die Diakonsweihe, und wenige Tage später, am 27. Dezember, die Priesterweihe. Am 6. Januar 1757 feierte er seine Primiz. Sein geistlicher Vater war der Propst von Beromünster. Ab 1757 ist er als Kaplan in Ebikon bezeugt, zugleich ist er «Wartner» auf eine Pfründe als Kanoniker.⁹² Am 22. September vereinigt die Primizfeier des jüngsten Bruders, P. Bernhard (des späteren Abtes Bernhard III.), für den Nikolaus als «geistlicher Vater» fungiert, einen Teil der Familie in Rheinau. Am 12. Oktober 1759 wird Nikolaus vom Kapitel Bischofszell einstimmig ins «Canonicat» gewählt. Er ist jetzt Chorherr in diesem Stift, das dem Bischof von Konstanz unterstellt ist, und kann eines der um die Kirche St. Pelagius gruppierten Chorherrenhäuser bewohnen. Der eigene Hausstand erlaubt ihm, seine Mutter zu sich zu nehmen. Nach der Begnadigung des Vaters, 1763, wohnen beide Eltern in Bischofszell. Der Vater stirbt aber schon 1765.

Nikolaus amtete 1761 als «Rector Scholarum» und 1762 als Secretarius. Weiter versah auch noch die Kaplanei-Stelle in St. Pelagiberg und im Beinhaus.⁹³ Er war sehr gebildet, vielseitig interessiert, aufgeschlossen und tolerant. Bischofszell war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Städtchen mit einer ganz besonderen gesellschaftlichen und kulturellen Atmosphäre. Das katholische Stift und die mehrheitlich protestantische Bürgerschaft lebten in einer für die damalige Zeit bewundernswerten Harmonie. Zum literarischen Kreis, der sich zusammenfand, gehörten Protestanten und Katholiken. Meyer war besonders befreundet mit dem Stadtarzt von Bischofszell, Jakob Christoph Scherb (1736-1811).⁹⁴

⁹¹ Dieses Kollegium war von 1579-1797 Ausbildungsstätte für Schweizer Kleriker aus den kath. Kantonen (HBLS 4, S. 178f., HLS 3/2004, S. 430f.

⁹² Alle Anmerkungen betr. Nikolaus Meyer sind in Baumer (1991), S. 153ff. abgedruckt. - Schumacher, R., S. 28f.

⁹³ St. Pelagiberg ist eine Wallfahrtskapelle in der Nähe von Bischofszell; im oberen Teil des Beinhauses befindet sich die St. Michaelskapelle.

⁹⁴ Dr. Scherb (evangelischer Konfession) war von 1800-1803 Bezirksstatthalter, 1803-1811 Regierungsrat. Seine Gedenkschrift für Nikolaus siehe Scherb (1779).

J. A. Pupikofer beschreibt den Kreis, zu dem ausser dem Freundespaar Meyer und Scherb auch Chorherr Utiger und Stiftsamman Tschudi gehörten:

*Klopstocks Messiade wurde bewundert, Kleist, Hagedorn, Lessing, besonders auch Gessner zählten als warme Freunde, und Rousseaus Ideen über Erziehung, Salzmanns Ansichten und Versuche im Erziehungsweisen wurden als der Anfang einer neuen und besseren Zeit begrüsst.*⁹⁵

Zum Freundeskreis gehörten ferner der Hauptwiler Schlossprädikant Hans Jakob Hess und Joh. Georg Amstein, der von 1769-1771 in Hauptwil als Arzt wirkte.⁹⁶ Nikolaus interessierte sich sowohl für Literatur (Horaz, Vergil, Klopstock, Ariost, Shakespeare) als auch für Mathematik und Insektenkunde.

Ab 1762 gehörte Chorherr Nikolaus Meyer zur Helvetischen Gesellschaft. Man nannte ihn in den gedruckten Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft nur «Chorherr Meyer». Aufschlussreich ist die Korrespondenz Meyers mit Johann Heinrich Füssli.⁹⁷ Der erhaltene Briefwechsel beginnt am 22. August 1768 und endet abrupt am 27. November 1770. Sowohl die Briefe Meyers an Füssli wie jene Füsslis an Meyer sind erhalten. Die Korrespondenz gibt uns interessante Aufschlüsse über die Anfänge der Helvetischen Gesellschaft. Nach dem frühen Tod des Chorherrn hat Dr. Scherb, der den Nachlass verwaltete, wohl die von Füssli verfassten Briefe diesem zurückerstattet. Da die Briefe Meyers durchwegs mit N. N. Meyer unterschrieben sind, und Füsslis Anrede «Mein liebster Freund» oder «Mein geliebter Meyer» lautet, wurden die Briefe den verschiedenen Brüdern des Nikolaus Meyer zugeschrieben.⁹⁸ Dass der Briefwechsel Meyer-Füssli nur über die oben erwähnte kurze Zeitspanne erhalten geblieben ist, mag darauf zurückzuführen sein, dass der Inhalt dieser Briefe von 1768 bis 1770 sich auf die Anfänge der Helvetischen Gesellschaft und den Prozess beziehen, den Füssli wegen der Affäre Henri Meister in Zürich hatte. Der Briefwechsel zwischen den beiden Freunden dauerte sicher bis zum frühen Tod des Bischofszeller Chorherrn.

⁹⁵ Pupikofer (1856), S. 22.

⁹⁶ Hans Jakob Hess (1743-1819), in Hauptwil von 1765-1783. Er war der Schwager von Henri Meister (1744-1826), der 1769 wegen einer anonymen Publikation aus Zürich fliehen musste und in Hauptwil Zuflucht fand. - Joh. Georg Amstein (1744-1794), Naturwissenschaftler und Nationalökonom, bedeutendster Arzt seiner Zeit (HLS, Bd. 1 [2002], S. 315).

⁹⁷ Joh. Heinrich Füssli (1745-1832), Verleger, Historiker, Professor der vaterländischen Geschichte, Zürcher Magistrat.

⁹⁸ Der Briefwechsel N. N. Meyer - J. H. Füssli liegt in der ZBZ unter Ms M 1210.

Im Mitglieder-Verzeichnis der Helvetischen Gesellschaft in: Im Hof/de Capitani (1993), Bd. 2, S. 195, wird «Chorherr Meyer in Bischofszell» (unter Ziffer LU 17) als Kaspar Karl, geb. 1720 bezeichnet. Bei Weber (1971) wird Chorherr Meyer mit P. Gerold in Muri verwechselt, und bei Laube (1956), S. 140, mit P. Bernhard in Rheinau. Zur Bedeutung des Nikolaus Meyer als katholischen Geistlichen in der Helvetischen Gesellschaft. Vgl. Anm. 92.

Schon in jungen Jahren litt Nikolaus an heftigen Kopfschmerzen, Übelkeit und häufigem Katarrh. In einem Brief Gerolds an seinen Bruder Bernhard heisst es, dass Nikolaus bereits vor Antritt der Chorherrenstelle von schweren gesundheitlichen Störungen geplagt werde («Germanus noster Nicolaus valde incommoda valetudine utitur»⁹⁹). Im Sommer 1768 begab sich Nikolaus mit Dr. Scherb ins Appenzellerland zu einer «dreiwöchigen Molkenkur».

In seinem «Denkmal»¹⁰⁰, das Dr. Scherb vier Jahre nach dem Tod des Freundes publizierte, werden sowohl Fürstabt Gerold II. von Muri wie auch der im Exil lebende Valentin mit lobenden Worten bedacht. Dr. Scherb stellt den Chorherrn Nikolaus vor, er sei «*ein Bruder Gerolds des zweyten, Abten von Mure, dessen Würde von seinen seltenen [= besonderen] Verdiensten mehr Glanz empfängt als von dem Reichsfürsten Stande und des, durch patriotischen Muth und patriotische Duldung, rühmlichst bekannten, obschon von vielen noch verkannten Junker Rathsherrn Joseph Rudolf Valentin Meyers von Oberstade*».

Im «Denkmal» lesen wir weiter über die Beschäftigungen des Chorherrn Nikolaus, dass «*er für den Sommer das Studium der Insecten, für den Winter die Mathematik*» wählte. Die reiche Insektensammlung Meyers erbte Dr. Scherb, das Tagebuch über die entomologischen Forschungen erhielt Dr. Amstein. Leider sind sowohl das Tagebuch wie die Insektensammlung heute verschollen.¹⁰¹

In der Gedenkschrift des Dr. Scherb wird uns eine überaus liebenswerte Persönlichkeit vorgestellt. Scherb bewundert das Wesen des Chorherrn als das «*redlichste und offenste, seine Grösse des Geistes und ungeheuchelte Güte des Herzens*». Beeindruckt waren die evangelischen Freunde Meyers auch von dessen «*Sanftmuth und brüderlichen Gesinnungen, die er nicht nur gegen alle Christen von allen Religionspartheien, sondern gegen alle Menschen, warens Juden oder Heyden, recht nach dem Sinne des Evangeliums*» hegte. Dr. Scherb beschreibt uns die letzten Stunden seines Freundes: «*Mit so beständiger Gegenwart des Geistes, mit solcher heitern, stillen Ruhe der Seele wird man wenige Sterbende sehen wie er war. [...] Auf seinem Sterbebette verehrte ich ihn wie ein Wesen höherer Art*».

Der fromme Chorherr Nikolaus Meyer scheint in seiner Lauterkeit und Bescheidenheit wohl der lebenswürdigste aller Brüder der Familie Meyer gewesen zu sein.

⁹⁹ Brief vom 24. August 1758 (Copierbuch im KIA Sarnen).

¹⁰⁰ siehe Anm. 92.

¹⁰¹ Vgl. dazu Baumer (1991), S. 162.